

er nicht verstanden würde, als ein leiser Händedruck Jacksons ihn vom Gegentheil überzeugte. Sir James fuhr zusammen, eine lebhaftere Freude zeigte sich in seinem Gesichte, während er mit dem größten Eifer weiter fragte:

„Spracht Ihr die Wahrheit in Rücksicht gewisser Papiere, die ich zu besitzen wünschte?“

„Jackson drückte die Hand.“

„Befinden sie sich in den von Euch genannten Händen?“

Die Antwort war wie zuvor.

„Glaubt Ihr, daß sie in den Händen Eures Sohnes sind?“

Kein Händedruck erfolgte, worüber Sir James erstaunte.

„Wie,“ rief er aus, „sie wären nicht in den Händen Eures Sohnes? Er lebt doch!“

Eine lange Pause folgte. Der Baronet glaubte, seine Frage sei nicht verstanden worden, „er lebt doch,“ wiederholte er.

Noch immer erfolgte keine Antwort.

„Ist James todt?“

Jackson drückte seine Hand.

„Ist das wahr!“ rief Sir James mit rascher Lebhaftigkeit.

„Ist er schon lange todt?“

Das bejahende Zeichen erfolgte.

„Aber wenn er schon lange todt ist, wie können die Papiere in denselben Händen sein? Eure Antworten widersprechen sich.“

Der Kranke schien schwächer zu werden, und Pierrepont, welcher sehnsuchtsvoll darnach verlangte, auch seinerseits eine Frage zu thun, bemerkte dem Baronet, daß es nöthig sei, dem Leidenden einige Ruhe zu gönnen. Sir James aber nahm davon keine Notiz, sondern fuhr fort in den Sterbenden zu dringen. „Wie alt war Euer Sohn als er starb?“ fragte er; sich aber besinnend, daß der Kranke diese Frage durch einen Händedruck nicht beantworten könnte, stellte sie so: „war er schon alt, als er starb?“

Hierauf ward nichts erwiedert, und der Baronet fuhr fort: „starb er als er noch jung war?“ Es währte lange, bevor Jackson etwas auf diese Frage antwortete, endlich drückte er die Hand des Sir James, wobei er zugleich auf Pierrepont deutete. Sir James hätte dem Kranken noch andere Fragen vorgelegt, aber es war klar, daß dieser nicht

mehr Kraft genug hatte, weder zu verstehen, was man zu ihm sprach, noch, selbst auch durch ein Zeichen, Antwort darauf zu geben. Die letzte Anstrengung zum Sprechen hatte die wenigen noch übrigen Kräfte weggenommen, seine Brust zuckte krampfhaft, und schon nach wenigen Augenblicken war er nicht mehr.

Das bleiche Bild des Todes kann selbst von den gefühllosesten Menschen selten nur ohne tiefe Gemüthsbewegung geschauet werden; um wie viel mehr mußte es Pierrepont erschüttern. Eine Thräne drängte sich unwillkürlich in die Augen des jungen Mannes, als er die seines vermeintlichen Vaters zudrückte, dann sank er zurück auf seinen Sitz, ein frommes Gebet für die Seele des Erblichenen zum Himmel sendend. Sir James aber schien noch weit heftiger bewegt, keine Zähre nekte seine Wange, denn die fieberhafte Gluth derselben schien die Tropfen aufgesogen zu haben, durch welche die Natur sich gemeinhin von einem Theil ihres Schmerzes zu befreien pflegt; er schlug bald seine Brust, bald rang er die Hände, oder ging mit übereinandergeschlagenen Armen und großen Schritten im Zimmer auf und ab.

„Unser Geschäft ist hier geendet,“ sprach er endlich, „wir können uns entfernen, es ist unnütz, bei der Hülle zu weilen, wenn der Geist dahin ist.“

Pierrepont erwiederte nichts, warf aber einen zögernden Blick auf den Todten.

„Sie scheinen von dem Tode des alten Mannes ungemein bewegt,“ bemerkte der Baronet.

„Der Uebergang vom Leben zum Tode führt stets etwas Furchtbares mit sich,“ antwortete der Sekretair; „bei dieser Gelegenheit aber bin ich mehr erschüttert, als ich es bei jeder andern sein würde; der dem Staube Widergegebene war, wie ich glaube, mein Vater.“

„Wie, Ihr Vater?“

Ich kann fast nicht daran zweifeln, und wenn auch nicht sein Benehmen von der Art war, daß der Sohn den Vater lieb gewinnen konnte, so liegt doch in dieser Verwandtschaft etwas so Heiliges, daß in einem Augenblick, wie der gegenwärtige, alle seine etwaigen Irrthümer und Schwächen vor dem Gefühl kindlicher Pflicht aus dem Gedächtniß entschwinden.“